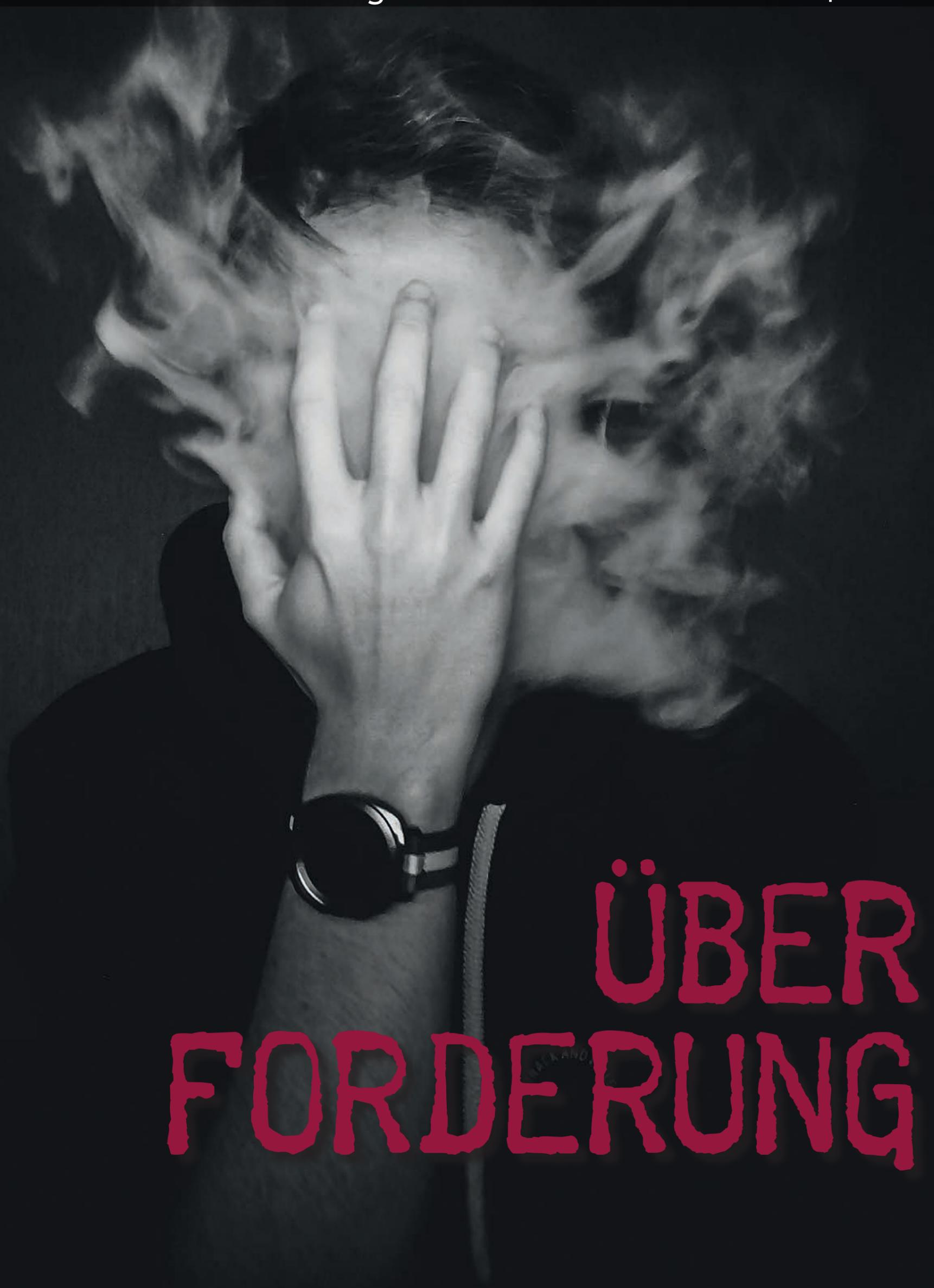


ausreißer

Die Grazer Wandzeitung

#98 | 2021



ÜBER
FORDERUNG

WENN UND ABER

Diese Ausgabe ist das Ergebnis ihres Themas oder vielmehr, ihrer Themen. Es geht um Forderungen, jene, die es nachdrücklich zu stellen gilt und solche, mit denen jede*r tagtäglich konfrontiert ist. Vieles davon ist Überforderung. Oder wie es in unserem Call for Papers hieß:

forderungen werden gestellt, immer mehr, immer häufiger, immer selbstverständlicher.

nach energie, arbeit, zeit, leistung, aufmerksam-keit, bereitschaft, wissen, optimierung, ertragen, bewahren, aushalten, durchhalten, ohne anzuhalten.

aber im gegenzug werden forderungen kaum erfüllt, immer seltener, immer widerwilliger, immer weniger.

nach organisation, information, sozialer sicherheit und gerechtigkeit, fairer entlohnung, lebensquali-tät, leistung, anerkennung, versorgung, augen-höhe, freiraum, lebensraum, ohne wenn und aber.

Überforderung ist jedoch auch ein himmel- und hölleschreiender Euphemismus – was sind Armut,

Hunger, Krankheit, Krieg, Flucht, Angst, Elend? Überforderung? Nein. Die fühlen nur die Nicht-Betroffenen, wenn sie damit konfrontiert werden. Das wiederum ist Zynismus. Daraus jedoch folgt die Forderung, derartige Zustände nicht hinzunehmen, als Gesellschaft, als Verantwortliche*r, jede*r Einzelne und alle gemeinsam. Ohne Wenn und Aber.

Das gilt auch für zwei Kollaborationen, auf die wir an dieser Stelle verweisen möchten. Zum einen findet ihr an einigen Stand-orten sowie auf der zweiten Seite der Faltausgabe Teil 2 unserer Kooperation mit dem Architekturmagazin LAMA im Rahmen des Projekts *grazotopia* (Teil 1 könnt ihr in Ausgabe #95 nachlesen).

Zum anderen hat unser Projekt *wORTwechsel* in Kooperation mit dem Literaturhaus Graz für das Kulturjahr Graz 2020/21 gestartet, die Aufzeichnungen der ersten Veranstaltungen findet ihr online*. Die nächste Ausgabe wird zur Gänze diesem wORTwechsel gewidmet sein, der AMS, Karlau, Griesviertel und Triester Siedlung viel-schichtig fokussiert.

Deshalb, ausreißen und dranbleiben!

ausreißer
die Zeitschrift

* <https://ausreisser.mur.at/2021/04/19/endlich/>

Jutta v. Ochsenstein

Versuch mit dem Ball zu spielen

Masken ansehen, zugestehen

Masken einsehen

Masken ausstehen auf Schneewehen

Masken vergehen

nicht

trotz Masken verstehen

mit Masken ausgehen

tanzen

Masken übersehen

Steffen M. Diebold

Aufstieg

Montags steht

die Woche wie

ein GIGANTISCHER

Achttausender

vor der Tür.

GESPENSTER ZÄHLEN

Martin Peichl (Text)
Matthias Ledwinka (Fotos)

Eskalationsstufen

- ALS Eine Art Erde für unsere Blumen, eine andere für die Toten, lass mich dir die Karten legen, sobald du bereit für die nächste Enttäuschung bist, will dich wie einen Dinosaurier über dein Aussterben hinwegtrösten, nichts wird bleiben, wir werden keine tiefen Spuren hinterlassen, wenn sie mich finden, dann mit deinem Schlüsselbein in meiner Hand.
- WIR Jemand hat die Schaufensterpuppen bewegt über Nacht, jetzt tanzen sie Walzer, vielleicht handelt es sich aber auch Wrestling-Moves, die wir im Vorbeigehen mit Tanzschritten verwechseln, du kneifst mich, ich träume nicht, alles ist echt.
- NOCH Was uns wie Mangel vorkommt, ist vielleicht nichts weiter als Überfluss, wer zu tief in deine Einkaufstasche greift, findet Scherben, verliert zwei bis drei Schichten Haut, spendet Blut.
- INTAKT *Dass Kämpfe mit Rivalen und Beutetieren stattgefunden haben, belegen die verheilten Rippenbrüche an Skeletten, ich zeige dir ein Foto von zwei Sauriern, die ineinander verbissen von einem Sandsturm verschüttet und so für die Ewigkeit konserviert in der Wüste Gobi ausgegraben wurden, Pachycephalosaurier haben sich vermutlich zur Paarungszeit wie Widder mit Rammstößen ihrer verdickten Schädeldecken weithin hörbare Turniere geliefert.*
- WAREN Was wir besitzen: zusammengerafft, nichts davon ausgesucht, deine Zunge plündert meinen Mund, so will es der Plot des Katastrophenfilms, häng mich zum Trocknen auf, über Nacht, häng mich auf, werde verschwinden wie eine Wimper, die fällt, schnell, wünsch dir was.





Wir sehen zu, dass wir beschäftigt sind

Was uns passiert ist, nennt man landläufig eine Geistergeschichte. Ich habe sie auf verstreuten Zetteln festgehalten und diese in sicherer Entfernung zueinander im Haus verteilt. Die Zeitung von heute ist die Zeitung von gestern, von vorgestern und so weiter, jemand muss vergessen haben, die Druckerei anzuhalten. *Wenn sich die Lebensbedingungen grundsätzlich ändern, verschwindet auch die Mathematik*, vielleicht kann ich deshalb nur noch tagsüber schlafen.

Draußen finde ich tote Bienen im Schnee und satte Vögel, die sie trotzdem aufpicken, unbeirrt weiterfressen. Ich kratze an Plakaten, bis die noch älteren Plakatschichten darunter zum Vorschein kommen, während sich in den Auslagen immer mehr Wasser sammelt, jeden Moment könnte das Glas zerspringen, platzen. Ich drücke mein Gesicht gegen die Scheibe, schaue den Schaufensterpuppen beim Schwimmen zu, was bleibt uns Voyeu- ren, jetzt wo alle weg sind, auch anderes übrig.

Die Briefkästen gehen über, mit Abschiedsbriefen und Werbesendungen. Ich weiß, du spürst sie auch, die große Erleichterung, ein weiteres Lebenskapitel abgeschlossen zu haben. Keine offenen Rechnungen mehr, nichts mehr zu verlieren. Lass

uns nicht über die Folgen sprechen, reden wir lieber über Neuan- schaffungen, darüber, welches Museum wir heute noch plündern werden. Ich habe gehört, im naturhistorischen, zwischen Krebsen, Spinnentieren und Insekten kann man sich so richtig schön verlieben.

ausreißer
OSTWIESEN
im Sommer



Der Beitrag ist ein Auszug aus „Gespenster zählen“, einer Textsammlung von Martin Peichl mit Fotos von Matthias Ledwinka, die im Herbst 2021 bei Kremayr&Scheriau erscheint.

DIE ABLEHNUNG

Barbara Rieger

Der Welt, wie sie ist, voller Chaos, Ungerechtigkeiten, Dinge, die wir nicht kontrollieren können. Die Überfülle. Der Dreck. Dinge, die kein Mensch braucht. Dinge, die Menschen wichtig nehmen, obwohl sie gar nicht wichtig sind. Obwohl nichts wichtig ist. Die Ablehnung des eigenen Körpers, des weiblichen Körpers, eines fülligen Körpers vor allem. Die Ablehnung des Lebens also oder zumindest: Der Wunsch, das Leben zu kontrollieren, etwas in diesem Leben kontrollieren zu können, in einem Leben, in dem nichts kontrollierbar ist, bzw. die Kontrolle von anderen auf uns ausgeübt wird. Nicht kontrollierbar, was auf uns einströmt, die Nachrichten, die Bilder, die Aussagen von Eltern, Lehrern, Mitschülern, die Informationen und fake news. Kontrollierbar nur die Nahrungsaufnahme. Ausgeliefert wie ein Baby. Den Mund schließen. Nichts hineinlassen. So wenig wie möglich. Nur bestimmte Dinge. Nahrungsmittel sind schlecht, weil an ihnen Kinderarbeit, ein Co2- Abdruck, das ganze kapitalistische System hängt. Weil Fett drinnen steckt. Und Zucker. Kohlenhydrate. Weil Fett am Körper gar nicht geht. Der Körper ein Strich sein muss, ein Hologramm. Oder der Körper nur an bestimmten Stellen etwas ansetzen darf. Muskeln am besten. Am Po zum Beispiel. Wenn gerade ein großer Po in ist. Ein durchtrainierter großer Po. Die Übungen, die dazu führen, dass der Po dem aktuellen Ideal entspricht. Dass alle Stellen des Körpers einem Ideal entsprechen, das niemals erreichbar ist. Dass wir dazu immer noch mehr noch weniger noch gezielter regulieren müssen, was wir aufnehmen. Nur bestimmte Dinge. Nur besonders wertvolle. Nahrhafte. Nur biologische. Nur vegan. Nur diese Diät diese Diät diese Diät. Und dann plötzlich dieser Hunger. Auf das andere. Auf das Fett, den Zucker, auf Kohlenhydrate, auf Mengen, die nicht erlaubt sind, auf zwei Brote zum Beispiel. Und dann die Krise, weil wir zwei Brote gegessen haben. Zwei Brote zu viel. Und dann der Vorsatz, nie wieder

zwei Brote zu essen, wenn wir gar keine zwei Brote essen dürfen. Überhaupt nie wieder Brot zu essen. Und dann wieder dieser Hunger. Und dann drei Brote. Drei Brote mit Butter und Honig zum Beispiel. Und dann Hungern. Hunger. Essen. Schlechtes Gewissen. Scham. Selbsthass. Der Blick in den Spiegel, jedes Brot sichtbar am Körper. Die Waage. Jedes Gramm ein Schlag ins Gesicht. Und dann wieder Hungern. Hunger. Essen. Und dann endlich eine Lösung: Kotzen. Und nach dem Kotzen noch mehr Hunger. Noch mehr essen. Noch mehr kotzen. Dreißig Brote zum Beispiel. Die Erleichterung, wenn wir die Kontrolle aufgeben. Ein Moment der Ruhe, ein High, die Übelkeit, tausend Momente der Qual. Die Schmerzen im Körper, die Blähungen, der Gestank, das schlechte Gewissen, der Selbsthass, der Wunsch ein Messer zu nehmen und mit dem Messer in den eigenen Bauch zu stoßen, alles zu zerstören, die Erleichterung, wenn alles wieder rauskommt, alles alles alles und dann wieder der Hunger, die nächste Runde und irgendwann die Erschöpfung, die Leere. Heimlich. Die Eltern sollen nichts mitbekommen, die Eltern dürfen nichts davon wissen, die Eltern wollen alles wissen, kontrollieren, aber sie wissen nichts, sie wissen nicht,

Und dann endlich eine Lösung:
Kotzen. Und nach dem Kotzen
noch mehr Hunger. Noch mehr essen.
Noch mehr kotzen.

wie es sich anfühlt, dieses Leben, sie haben sich daran gewöhnt, sie wissen nicht, wie es sich anfühlt, das Zuviel, das Zuwenig, der Druck vor dem Fressen, die Leere danach, sie wissen nicht wie viel wir essen können, sie wollen nicht wissen, warum. Sie wollen, dass wir normal essen,

dass wir uns unter Kontrolle haben, aber nicht zu viel Kontrolle, zu viel Kontrolle auch wieder nicht, sie wollen, dass wir normal sind, dass wir funktionieren, dass wir uns anpassen, uns gesund ernähren, das Richtige essen, die richtige Menge, nicht zu viel und nicht zu wenig, das, was sie gekocht haben für uns, das, was sie uns anbieten, aufessen sollen wir und danke sagen für alles, was sie für uns tun, sie haben es ja auch nicht leicht, sie haben es wirklich nicht leicht, sie sind immer für uns da, sie wollen nur das Beste für uns, wir schulden ihnen unser Leben, dieses verflixte Leben, sie sind an allem schuld, wir hassen sie und dafür sollten wir uns schämen! Sie und davor ihre Eltern und die Eltern davor haben die Welt zu dem gemacht, was sie ist und dafür sollten sie sich schämen. Sie sollen uns in Ruhe lassen. Sie sollen uns sagen, dass sie uns lieben, genauso wie wir sind. Dass es ihnen leid tut. Alles. Dass sie an uns glauben. Dass sie uns nicht aufgeben. Dass sie immer für uns da sind, aber nichts von uns wollen. Dass sie zu einer selbstlosen Liebe fähig sind. Oder nicht. Sie sollen selbst

in Therapie gehen. Sich mit ihrer eigenen Scheiße auseinander-
setzen. Mit ihren Beziehungen zueinander. Mit ihrer Beziehung zu
sich selbst. Zu ihrem Körper. Sie sollen unseren Körper in Ruhe
lassen. Unser Körper ist völlig in Ordnung, so wie er ist. Klein.
Groß. Dick. Dünn. Mit großem oder kleinem Po. Schmalen oder
breiten Hüften, langen oder kurzen Beinen. Fest oder füllig. Wir
brauchen kein Schlagwort wie Body Positivity dazu, wir brauchen
auch keine Body Neutrality, wir sind unser Körper, wir spüren
unseren Körper, wir spüren uns, wir spüren den Hunger, wir spüren

die Sättigung, wir spüren, dass wir leben, dass wir das Leben
nicht kontrollieren können, uns nicht kontrollieren können, unsere
Gefühle, die Angst und die Wut, die Einsamkeit, die Überforderung,
die Gier, den Mangel, wir gestehen uns ein, dass das alles zu uns
gehört. Dass es Menschen gibt, denen wir vertrauen können. Einer
Therapeutin zum Beispiel. Einer Freundin. Dass es Menschen gibt,
die verstehen können. Dass es Menschen gibt, die lieben können.
Uns zum Beispiel. Uns selbst zum Beispiel. So wie wir sind.

[F1]

Katherina Braschel

Wir drücken [esc] und das Fenster klemmt. Es gibt hier
keine Frischluft ohne Arbeit, wir zerrn und reißen,
haben Angst vor Permanentschäden und drücken
[strg], [alt], [entf], wir versuchen zu managen und fragen uns,
ob man Ursachenforschung auf Oberflächen betreiben kann.
Wir wischen, hin, her, mit Mikrofasertuch und ohne, mit unseren
Fingerspitzen, verwischen Staubkörner und Tastspuren, Erinne-
rungen an Berührungen, die keiner externen Eingabe folgen.

Unsere Prozessoren rechnen mit uns, es macht nichts, dass wir
manchmal nicht wissen, wer sie sind, dass wir manchmal nicht
wissen, wer wir sind, wir beobachten Spitzen und Täler, suchen
nach etwas, das wir Horizont taufen möchten.

Veratmete Luft drückt seitlich in unsere Augäpfel. Es brennt.
Wir leben im Umschalten zwischen [Nachtmodus] und [Helligkeit
automatisch anpassen], haben vergessen, was zuletzt war, was
als nächstes kommt. Manchmal drücken wir [strg], [z] und wissen
nicht, welche der beiden Bewegungen eingerostet ist, welche
Millimetermuskelstränge ihre Erinnerung verloren haben. Wir
drücken [strg], [z] und nichts passiert.

Unsere Nasen, unsere Stirnen kleben an Fenstergläsern, außen
die Rückstände vergangener Temperaturen, sie kühlen unseren
Sauerstoffdurst, simulieren ein Etwas, während unsere Augen
[strg], [+] denken, während unsere Fingernägel an der Beschich-
tung des Glases, am Silikon seines Rahmens zweifeln. Wir rasen,
innen, atmen in Drehzahlen. Alles multipliziert.

Die Simulation eines Tieres hechelt in Belüftungsschlitzen.

Wir wissen nicht mehr, wo unsere Zwischenspeicher liegen,
drücken wahllos [strg], [v], fragen uns, wann wir zuletzt [strg],
[c] gedrückt haben, erhalten Meldungen, dass unsere Speicher
bald voll seien, doch es ist da nichts, wir sehen nach, wir suchen,
drücken [F5], immer wieder. Wir bleiben leer. Der Druck an unseren
Augäpfeln eine unscharfe Vorstellung entfernter Umarmungen.

Bei gewissen Wetterlagen sind alle Rahmen verzogen, die
Fenster bleiben geschlossen. Dass es trotzdem immer irgendwo
tropft, sich etwas aufweicht und instabil wird, wir drücken [strg],
[f] und die Buchstaben in unseren Worten hängen fest, ziehen
Längen und lassen aus. Es rattert. Es stottert. Abends werden die
Fenster zu abgegriffenen Spiegeln, zu zerzausten, verwaschenen
Wiedergaben. Wir starren. Suchen nach Luft. Wir starren. Drücken
[strg], [x].

Nichts passiert.

„PUSHBACKS DÜRFEN NICHT ZUR NEUEN NORMALITÄT WERDEN“

Petra Leschanz

Rede von Petra Leschanz, Push-Back Alarm Austria,
vom 13. März 2021 beim *We4Moria Solidaritätscamp*, Graz

Ein herzliches Hallo,
mein Name ist Petra Leschanz, ich bin Teil von Push-Back Alarm Österreich, eine Initiative, die seit einem Monat eine Hotline betreibt für Menschen, die bereits in Österreich angekommen sind, um Asyl ansuchen möchten, aber Angst haben im österreichischen Grenzgebiet von der österreichischen Polizei zurückgepusht(1) zu werden.

Seit 2015 war ich als Südsteirerin wie viele andere Grenzanwohner*innen an den Grenzübergängen Spielfeld und Radkersburg aktiv und es ist die zivilgesellschaftliche Initiative *Border Crossing Spielfeld* entstanden. Vor zwei Jahren war ich in Maribor, um unsere Erfahrungen vorzustellen und habe dort Simon (?) vom *Border Violence Monitoring Network* getroffen, der eine Landkarte an die Wand geworfen hat. Eine Landkarte von Bosnien, vom Kanton Una-Sana. Auf dieser waren viele rote Punkte eingezeichnet – Orte, an denen Pushbacks passiert sind. Orte, an denen das *Border Violence Monitoring Network* akribisch dokumentiert hat, was den Personen widerfahren ist. Wie sie gequält, gefoltert und verletzt worden sind, bevor sie wieder zurückgetrieben worden sind über die Grenze. Ich war damals sehr schockiert, aber auch fasziniert von der Arbeit, die da geleistet worden ist, weil ich als

Juristin immer den Zugang habe, dass die Täter und Täterinnen dieser Menschenrechtsverletzungen zur Verantwortung gezogen werden müssen, strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden müssen. Dokumentationsarbeit ist Vorbereitungsarbeit dafür, dass die Verantwortlichen für diese Menschenrechtsverletzungen eines Tages vor dem Richter, der Richterin stehen werden.(2)

Ich hätte mir damals nie träumen lassen, dass ich nur drei Jahre später von meiner eigenen Heimatregion, von der Südoststeiermark, eine Landkarte anfertigen würde, wo die Orte von Pushbacks markiert sind, die sich im letzten halben Jahren zugetragen haben. Das *Border Violence Monitoring Network* hat Menschen in Bosnien getroffen, die davon berichtet haben, wie sie im August, im September, im Oktober letzten Jahres an Orten aufgegriffen worden sind, die wir hier gut kennen. Wenn wir nach Radkersburg in die Therme fahren, oder in eine Buschenschank in Klöch, dann bewegen wir uns genau an den Orten, wo Leute letztes Jahr ab dem Sommer aufgegriffen und nicht nur nach Slowenien zurückgepusht worden sind, nachdem sie einen Asylantrag gestellt hatten, sondern diese Personen haben sich nur zwei Tage später an der kroatischen Südgrenze wiedergefunden, wo sie von verummten, schwarz gekleideten kroatischen Grenzbeamten mit Knüppeln, die mit Stacheldraht umwickelt waren, zurück über die Grenze getrieben worden sind.(3) 48 Stunden dauert der Weg des Kettenpushbacks – von Halbenrain bis Bihać, oder aus Laafeld nach Velika Kladuša.(4) Wie häufig diese Pushbacks „passieren“, das war uns bis dahin noch nicht klar. Es gibt nur sehr eingeschränkt

(1) Pushback bedeutet das erzwungene, oft gewaltsame Zurückdrängen von Menschen aus dem Schengen-Raum der EU durch Frontex bzw. nationale Grenzpolizei.

(2) <https://www.borderviolence.eu/violence-reports/> (größte unabhängige Datenbank zu Pushbacks in Europa)

(3) <https://www.borderviolence.eu/violence-reports/july-15-2020-0000-piazza-liberta-trieste/>

(4) <https://www.borderviolence.eu/violence-reports/september-5-2020-1930-near-laafeld-austria/>

Datenmaterial aus dem Innenministerium. Die Initiator*innen des Pushbackalarms haben schon im November 2020 über eine parlamentarische Anfrage erste Hinweise darüber bekommen können, um welche Dimensionen es sich hier handelt.(5)

Die tatsächliche Dimension haben wir letzte Woche erfahren. Derzeit läuft ein Verfahren gegen einen Kettenpushback aus der Südsteiermark, hier in Graz am Landesverwaltungsgericht in der Bürgergasse. Die erste Verhandlung letzte Woche hat zutage gebracht, dass im letzten halben Jahr 181 Personen aufgegriffen worden sind, in einem Gebiet, das nur etwa 10 km² groß ist, das ist die Region um Bad Radkersburg. 181 Menschen wurden also 2020 dort aufgegriffen. Ratet, wieviele davon die Möglichkeit hatten, einen Asylantrag zu stellen. Es waren 19.

162 Personen (das sind die Zahlen der Landespolizeidirektion Steiermark, die im Gerichtsverfahren zu Protokoll gegeben worden sind) wurden im zweiten Halbjahr 2020 wieder den slowenischen Behörden übergeben, wenige Stunden, nachdem sie hier aufgegriffen worden sind. Und spätestens einen Tag danach haben sich dieselben Personen wieder an der kroatischen Südgrenze den Rollkommandos gegenüber gesehen.

Es ist eine eingespielte Maschinerie. Es gibt Verantwortliche.

Diese müssen zur Verantwortung gezogen werden. Die Gerichtsverhandlung hat auch ergeben, dass Pushbacks heute in der Südsteiermark die neue Normalität sind. Beamte haben ausgesagt, dass ihr Prüfschema folgendermaßen aussieht: Hat die Person ein Visum? Ist die Person anderweitig aufenthaltsberechtigt? Woher kommt die Person? Wenn es sich um eine*n Drittstaatenangehörige*n handelt, der/die* kein Visum hat, dann ist mit Rückweisung vorzugehen. Asylanträge werden systematisch überhört. Die Verhandlung um den ersten Kettenpushback am Landesverwaltungsgericht wird im April fortgesetzt, wir sind sehr gespannt auf die Ergebnisse, die dieser erste Gerichtsprozess zutage fördern wird. Ich bin aber sehr sicher, dass dieser nicht der letzte bleiben wird.

Mit der Initiative Push-Back Alarm wollen wir Menschen erreichen, noch bevor sie zurückgepusht werden können, wenn sie schon auf österreichischem Boden sind. Sie können diese Nummer anwählen und wir nehmen auf ihren Wunsch hin Kontakt mit der Polizei auf. Wir melden, um wieviele Personen es sich handelt, dass diese Personen Asyl beantragen möchten und wo sich die Personen befinden. Damit wollen wir eine Monitoring-Funktion einnehmen, um zu erschweren, dass Menschen zurückgeschoben

werden nach Slowenien, ohne dass ihr Asylantrag behandelt wird. Die Nummer ist seit 8. Februar 24 Stunden täglich erreichbar, von überallher. Wir haben Informationsflyer in 6 verschiedenen Sprachen aufgelegt, wir haben eine Facebook-Seite, die auch schon mehrere Personen genutzt haben, um von einem Pushback aus Österreich, der sich in den vergangenen Monaten zugetragen hat, zu berichten.

Das Bild, das sich ergibt, ist ein erschreckendes. Pushbacks passieren nicht nur in der Südoststeiermark, sie passieren auch in der Weststeiermark, sie passieren im Nordburgenland, sie passieren im Südburgenland – vor unser aller Augen und trotzdem unsichtbar. Aber dort, wie die Zivilgesellschaft präsent ist, dort ist diese Unsichtbarkeit, dort sind diese Menschenrechtsverletzungen nicht aufrecht zu erhalten.

Die Initiative ist entstanden trotz Corona, obwohl wir uns nirgends hinbewegen können, es haben sich Menschen aus ganz Österreich zusammengefunden und es ist ein stabiles Team entstanden, das diese Hotline auch noch für lange, lange Zeit wird betreiben können. Wir sind im Austausch und in guter Kooperation mit anderen Monitoring-Einrichtungen wie *Border Violence Monitoring Network* und anderen in ganz Europa, mit dem *AlarmPhone Watch the Med*, das in großartiger Weise ein ähnliches Alarmtelefon schon aufgebaut hat. Wir freuen uns insbesondere über eure Unterstützung, wenn ihr Menschen, die diese Telefonnummer und diese Facebook-Seite brauchen könnten, darüber informiert.

Pushbacks dürfen nicht zur neuen Normalität werden, weder in Griechenland, noch in Bosnien, Kroatien, Slowenien, Italien und schon gar nicht in Österreich.

Vielen Dank!

ausreißer
die österreichische
Grenzgemeinschaft



Push-Back Alarm Austria auf Facebook:

www.fb.com/PushbackAlarmAustria

24-Stunden Telefonnummer für Betroffene:

+1 43 345 1 444

Email: pushbackalarm-austria@riseup.net

(5) https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXVII/AB/AB_04277/index.shtml

GEFAHRLOS & GEMEINSAM?

In den letzten Jahren mehren sich wieder jene gesellschaftlichen Themen, die dazu führen, dass ich mich mit Bekannten, Befreundeten und Verwandten streite, aus dem Zimmer gehe, um Diskussionen zu vermeiden oder sogar den Kontakt zu ihnen abbreche, da ich sie einfach nicht verstehe bzw. verstehen will. Da gibt's einfach keinen gemeinsamen Nenner, da gibt's nur Lager, kaum was dazwischen, nur Schwarz oder Weiß, nur wahr oder falsch, kein Platz für Kompromisse.

Interessanterweise verlaufen diese Gräben nur teilweise an altbekannten ideologischen Bruchlinien von „Links“ und „Rechts“. Jedenfalls gibt es bei allen diesen Themenstellungen eine starke persönliche Betroffenheit und damit eine emotionale Ebene, die immer mitspielt bzw. damit verbunden eine starke subjektiv geprägte (oder zumindest so erscheinende) Argumentationslinie.

Vom Rauch der Freiheit und der Kultur des Solidarischen

Da gab es zum Beispiel die Diskussion um Rauchverbote. Ich als Nichtraucher hab das eigentlich recht logisch gefunden, dass ich ein Recht darauf habe, im öffentlichen Bereich oder in Lokalen von Zigarettenrauch unbehelligt bleiben zu können. Aber was waren das für Debatten, zum Beispiel in dieser etablierten Kunsteinrichtung in Graz, bei der ich damals dabei war. Wie wurde da im Namen der Freiheit (der Kunst) gegen die obrigkeitsstaatliche Einschränkung gewettert.

Dann die Diskussionen um Flüchtlinge. Welcome oder nicht welcome. Bereicherung oder Gefahr. Auf eine Seite galt und gilt es sich zu schlagen. Und wieder war/ist jede/r betroffen, kennt in meinen Workshops jede/r Jugendliche einen Flüchtling, ist von einem angesprochen worden. Dann diese ÖVP-

FPÖ-Regierung als ein Resultat derartiger Emotionalisierungen und Popularisierungen (ob es die ohne Ibiza immer noch gäbe?). Damit einher ging die Diskussion um islamistische Terroranschläge, die Gefahr durch einen offensiven Islam, Burkaverbot und kopftuchtragende Frauen. Aufgrund dieses Themas und der fruchtlosen Debatten dazu habe ich die langjährige Zusammenarbeit mit einer Einrichtung in Graz beendet, habe ich bemerkt, dass man besser nicht bei einer anderen Einrichtung zu sehr anstreifen sollte und sind zwei Lokale in der Südsteiermark auf meiner schwarzen Liste (da ich wegen der Wirte und ihren Aussagen keine Lust mehr habe, dort hinzugehen).

Von der freitäglichen Zukunft in den Pandemiealltag

Dann die „Fridays for Future“-Bewegung. Hat jemand von euch vor zirka zwei Jahren mal die Facebook-Kommentare zu Greta Thunberg gelesen? Wie viele untergriffige, gemeine persönliche Beleidigungen da einfach so rausgeschrie(b)en werden. Es geht nicht um Argumentationslinien, da geht's um Emotion pur.

Als ob das alles in nur wenigen Jahren nicht schon genug an anscheinend überfordernden Themen gewesen ist, kommt dann jetzt diese Pandemie daher. Damit verbunden Teile meiner Verwandtschaft, die ich am liebsten auf den Mond schießen möchte, wenn sie mit ihren Verschwörungstheorien anfangen. Mich ärgert meine Hilflosigkeit in den Diskussionen, weil verdammt nochmal, wie soll ich denn den Überblick haben, ob alle Maßnahmen tatsächlich notwendig sind? Ja, ich bin auch total verärgert über die Einschränkungen im Kulturbereich, von denen ich selbst betroffen bin und ja, ich warte auch auf die Impfung, in der Hoffnung, wieder etwas von meiner Mobilität zurückzugewinnen. Apropos Impfung: Da versuche ich zwar immer noch teilweise, ImpfgegnerInnen mit Sachargumenten und sachlichen Vergleichen zu begegnen. Aber es scheint ein Kampf gegen Windmühlen zu sein. Kleines Beispiel gefällig? Eine 90-jährige Bekannte war sich unsicher ob sie sich impfen lassen sollte, weil viele in ihrem betruerischen Umfeld dagegen sind. Als sie dann letzte Woche, unter anderem durch meine Überzeugungsarbeit,

ihren Impftermin bekommen hatte, meinte sie dann: „Wie soll ich das meiner Pflegerin sagen, die macht sich ja so Sorgen um mich.“ Hallo, jetzt bin ich als derjenige, der jemanden zur Impfung rät, im Lager der Sorglosen? Ich bin jedenfalls erschöpft davon, mit anderen über das Thema „Impfung“ zu reden. Wenn es so viele gibt, die sich nicht impfen lassen wollen, sollen sie doch, dann bekomme wenigstens ich hoffentlich einen schnelleren Impftermin.

Wo soll ich mich denn nun positionieren?

Wie vorhin gesagt, die Bruchlinien in diesen so stark ideologisierten Diskussionen verlaufen quer durch alle Gruppierungen, Schichten, Altersklassen. Leute, von denen ich es niemals gedacht habe, stehen auf der anderen Seite eines unüberwindlich erscheinenden Grabens. Klar, was erkennbar ist, ist der Umstand, dass populistische Politik, mit einer großen Prise Verschwörungstheorie in so einer Stimmung Hochkonjunktur feiert. Aber verdammt nochmal, ich stehe staatlichen Eingriffen ins Privatleben ja auch kritisch gegenüber, ich verwehre mich gegen zu viele Verbote, Überwachung und Strafen. Wie also mich jetzt positionieren wenn die staatskritische und überwachungskritische und verbotskritische Position schon von Leuten besetzt ist, mit denen ich aber sicher nichts zu tun haben möchte?

Was soll ich noch weiter schreiben? Ich habe für mich nur diese Beobachtungen. Ich weiß auch nicht genau, was die Lösungen sein könnten. Ist das ein Zeichen von Überforderung? Sind Leugnen, Ignorieren, Bagatellisieren, Ironisieren oder sich fatalistisch dem Schicksal ergeben die irrationalen Antworten auf diese Überforderungen? Ich jedenfalls versuche in meinen emotionalen Energiehaushalt Überhitzungen zu vermeiden. Das bedeutet teilweise einen Rückzug ins private, überschaubare Glück und eine Abschottung von allem und allen, mit dem/der bzw. denen ich nichts zu tun haben will.

Ich hoffe für mich, dass das nur eine Zwischenlösung ist.

Die Trotzmacht der Kultur

In meiner Kulturinitiative arbeiten regelmäßig etwa 30 Personen in ihren Ateliers. So schwierig die Zeit gerade für Musiker!nnen, Performance und Theater ist – in der bildenden Kunst geht es unermüdlich weiter mit Ausstellungen, Aufträgen und Ankäufen.

Langfristig geplante und geförderten Projekte müssen stattfinden, man muss aktiv und sichtbar bleiben, die Infrastruktur aufrecht erhalten, Miete zahlen, Mitarbeiter!nnen halten, die Basis für ein Weiterbestehen in einer immer schwerer vorstellbaren zukünftigen Normalität bewahren. Also gilt es, Veranstaltungs-

räume trotzdem sinnvoll zu nutzen, sich ständig wechselnden Verordnungen anzupassen, sich permanent neu zu erfinden. Die größte Herausforderung ist jedoch, den Mut nicht zu verlieren, kreativ zu bleiben und neue Wege zu finden, die Kunst zu den Menschen zu bringen.

Was neben dem haptischen Kunsterlebnis fehlt, ist der Kontakt mit den Rezipient!nnen, die Eröffnungen, die Gespräche. Ohne Feedback und mit drastisch reduzierten Besuchsmöglichkeiten entsteht das Gefühl, ins Leere zu arbeiten: Oft über Jahre konzipierte und produzierte Ausstellungen werden aufwendig aufgebaut und warten wochenlang in menschenleeren Häusern darauf, gesehen zu werden. Mit Verlängerungen der Ausstellungsdauer wird versucht, zumindest kurze Zeit das reale Betrachten zu ermöglichen, anstatt nahtlos bis zur nächsten Welle das nächste Projekt zu installieren und eventuell auch damit gleich wieder in den Lockdown zu schlittern. So werden die Programme wie mit einer immer voller werdenden Schneeschaukel weiter ins Jahr geschoben, jedes einzelne wird mühsam immer wieder aufs Neue umorganisiert, neue Termine werden gesucht, gefunden – und wieder verschoben.

Schmusekatzen und Schlafschafe

Die *Schaumbad*-Katzen sehen es eher locker. Nach wie vor warten sie beim Eingang, fordern ihre Streicheleinheiten und flutschen in die Ausstellung. Aber auch sie müssen Abstriche machen, denn wer weiß schon, was so ein Katzenfell alles übertragen kann. Immer weniger Kolleg!nnen kommen ihrer Streichelpflicht nach.

Die Stimmung ist gespalten, und die Kluft zwischen extremer Vorsicht und weitgehender Sorglosigkeit bietet permanente Konfliktfelder. Das Haus ist zugestraft mit Verbotsschildern, der Aufenthalt ohne Maske in gemeinschaftlichen Bereichen wird inzwischen mit Entzug des Schlüssels sanktioniert – eine vor noch einem Jahr unvorstellbare Maßnahme. Vorstand und Team werden zu Kontrollinstanzen und teilen im freien Atelierhaus Strafen aus.

Die Reaktionen von außen sind unterschiedlich: Manche sehen mit dem Tragen der Maske die Freiheit der Kunst bedroht und beschimpfen uns als systemgesteuerte Schlafschafe, andere bleiben lieber weg, weil sie inzwischen jegliche Kontakte meiden und sich selbst in Zeiten der relativen Öffnung keinem Risiko aussetzen wollen. Da helfen auch keine Desinfektionsmittel an allen Ecken und Enden, in weiten Abständen aufgestellte Stühle auf der Terrasse, strikte Einhaltung der jeweils maximal zugelassenen Personenzahl in der Halle.

Raumvermessungen und Möglichkeitsräume

Zu Anfang haben wir noch Quadrate abgeklebt, 10 m² pro Person, 15 Personen durften sich vergangenen Sommer noch im Raum aufhalten. Inzwischen sind es nur noch 10 und wir haben selbst dabei schon das subjektive Gefühl der Überfüllung.

Die Besiedelung des digitalen Raums schreitet voran, wenn auch zögerlich. Kunst ohne Haptik, digitales Brennen ohne reales Feuer. Zu viel Zeit verbringt man mit Organisieren und Konferieren am Computer. Kunst sollte zwar alltäglich sein, aber auch den Alltag überhöhen, sich davon abheben. Wie spannend ist es also, wenn es kaum noch Unterschiede zwischen künstlerischen Präsentationen und Online-Konferenzen gibt?

Also auch hier der Druck – und sei es nur der des eigenen Anspruchs –, sich selbst im Umgang mit dem digitalen Raum neu zu erfinden. Nicht einfach analoge Aktionen ins Internet zu übertragen, sondern das Netz von vornherein als Aktionsfeld mitzudenken und dessen Möglichkeiten als integralen Bestandteil einzubinden. Sich selbst auf den neuesten Stand der ständig fortschreitenden Technologien zu bringen, Open Source Alternativen testen, an Grenzen stoßen, um sich dann doch widerwillig auf fragwürdige konventionelle Plattformen einzulassen. Publikum auf allen verfügbaren Social Media Kanälen einsammeln, um endlich wieder auf eine mit „früher“ vergleichbare Reichweite zu kommen. Parallel dazu die Entwicklung einer Open Source Perfor-

manceplattform vorantreiben und im realen Raum BesucherInnen einzeln die Kunst erklären.

Und dabei stets die Vision einer wieder „normalen“ Zukunft im Auge behalten. Die Vorstellung eines Betriebes mit Dauerkontrollen von Testergebnissen, Abstandsregeln, verdeckten Mündern und Wischtüchern mit Desinfektionsmitteln hinter jeder Berührung beiseite schieben und einfach den Glauben aufrecht erhalten, dass es eines Tages wieder möglich sein wird: das Feiern der Freiheit der Kunst in angstfreien und vor allem gefahrlos nutzbaren gemeinsamen Räumen.

ausreißer



Foto: Brina Blum on unsplash

Jutta v. Ochsenstein

Spiegelbild

und wieder schreib ich in den Wind
die Fahnen klirren, zittern
im Verlauf des Verhörs gehe ich
in mich: leere Straßen auf Webcams weltweit
ich finde mich nicht mehr
zurecht, steht an der Wand

ob ich Hilfe bräuchte, fachlich, sachlich, fragen sie

ich führe den inneren Hund spazieren: Therapiestufe 1
Stufe 2: ich ziehe die Sprühdose
drittens verlange ich das Foto

für meine Jahresdoku: alles steht an der Wand [Vollblutgraffiti]
Stufe 4: Aushändigen meiner Akte, bitte!

der Nächste bitte! ... bitte kein Händeschütteln!
fassen Sie sich kurz
ein Jahr ist zu lang, auch noch täglich

Stufe 5 wäre Begegnen und Bezahlen
der Therapieplan wird systematisch gekürzt:

bleiben Sie einfach zuhause!

GONE : VIRAL

Jürgen Ghebregziabier

[bond – or any other – opening theme]

please use the infected share button of this poem

(Arundhati-Roy:cut-up)

es ist eine neue form der normalität

[originalzitat sebastian kurz am 14. April im Corona-2020]

sagt nach ostern
der reichische kanzler
mit den ohren

der mund
schutz hält niemand ab
vom sprechen

obs über
haupt mal wieder
gaudi gibt

wer wüsst
das schon es sei denn
die normalität

GONE : VIRAL

since early twentytwenty :

who can look at any thing any more – a door
handle, a helping hand, a person talking – without
imagining it

kissing a friend ...
jumping on to a bus ...
sending your child to school ...
risk assessing airs &
let-alones

epidemiologists
virologists
statisticians or
prophets
quack while pray
scientists these days
and priests numb
ers

for once
there're more clouds
than streaks

against the
skies

The mandarins who are managing this pandemic are fond of
speaking of war but it isn't new

people die

data
statistics
still mock in
control of a world
in a juddering lull

In December 2019 China was fighting the outbreak of the virus
in Wuhan. In the rest of the world first cases of Covid-19 were
reported sometime in late January 2020, if at all. But there was
too much to do in February for the virus to be accommodated in
any ruling party's timetable.

while applause
sanitised from balconies

the sea changed

ausreißer

the tsunami
script had been there :

all along
distancing
curfew
masks in march
and at 8 pm
the world went
lockdown

her brutal, structural, social and economic inequality, her callous
indifference to suffering

illuminated hidden things
like a chemical experiment
biblical

as any crisis

with overtones suggesting that
we
invented the lot

viruses do
not hold
moral believes are
portal
gate...er...ways

nothing could be worse than a return to normality
the almost 1m children
who die of diarrhoea, malnutrition and other health issues every
year

we may never know their stories

the rupture
we can choose

to walk through it, dragging the carcasses of our prejudice and
hatred, our avarice, our data banks and dead ideas, our dead
rivers and smoky skies behind us. Or we can walk through
lightly, with little luggage, ready to imagine another world. And
ready to fight for it.

gut genug

du möchtest
für mich denken
mir deine Worte
in den Mund legen
in deinem tiefen Blick
das Lauern
auf meine Schwäche
und dann
ein Gedanke in mir
der nicht loslässt
wohin ich auch gehe
der mich vor sich her treibt -
nicht gut genug
niemals gut genug ...

Ziellinie

der Tag ist alt
kraftlos schleicht er
auf die Ziellinie zu
mit müder
nach Hoffnungslosigkeit
klingender Stimme
nimmt er Abschied
vergräbt seinen Schmerz
hält sich am dünnen
Faden der Hoffnung fest
die schwarzen
Finger des Schicksals
mögen dem
kommenden Tag
gnädig sein

Eva Joan

AM ANFANG WAR ALLES GUT

Regina Appel

Am Anfang war alles gut. Mehr Zeit zu zweit stand uns bevor. Wir zogen zusammen. Gemeinsam in das Haus. Das Haus, das sich freute, Leben in sich zu beherbergen.

Es wurde zu unserem zu Hause, unserem Rückzugsort. Eine Höhle in ungewissen Zeiten. Es öffnete sich uns, schenkte uns den Raum, den wir so lange gesucht hatten. Wir schätzten sein Angebot und gaben ihm zurück, wonach es verlangte. Wir beobachteten, planten, zeichneten und konstruierten. Gemeinsam machten wir uns daran es instand zu halten, seine Geschichte fortzuführen und ließen uns dabei vorsichtig mit einfließen.

Die Abschottung machte uns nichts aus. Im Gegenteil. Wir genossen die Ruhe. Wir nahmen die Zeit wahr, die uns sonst gestohlen wurde. Wir atmeten auf. Wir waren zu zweit. Und wir waren uns genug.

Eingestellt auf eine lange Zeit des Umbruchs draußen in der Welt, schmiedeten wir Pläne und wagten es über Grenzen hinaus zu träumen. Als wir einzogen war es Frühling und das Aufkeimen der Natur trug uns sanft über die Wochen. Mit den Pflanzen, die wir säten, gediehen auch wir. Wir verwurzelten uns mit der Erde und wuchsen zusammen.

Doch von der Verführung des Sommers und seinen langen Tagen ließen wir uns nicht blenden. Wir bereiteten uns auf den Winter vor, wenn die Nächte lang sein würden. Das langgeschnittene Haus wies uns den Weg. Wir richteten für jeden von uns einen Raum an den Enden des Hauses ein. Damit wir Luft zum Atmen hatten, wenn uns die Kälte näher zusammentreiben würde.

Es wurde gemütlich. Durch den gewonnenen Raum nahmen wir uns Zeit für uns selbst. Gaben uns dem hin, was in uns war, wagten zuzulassen, verarbeiteten was nach außen dringen wollte. Dazwischen kamen wir in der Mitte des Hauses zusammen, aßen, tranken, liebten uns, tauschten uns aus, über das was in jedem von uns vor sich ging.

Die Veränderung kam schleichend. Immer mehr Zeit verbrachten wir getrennt in unseren Räumen. Gaben uns hin, uns selbst und den Forderungen der Welt, die es zu befriedigen galt. Denn die Welt hatte sich nicht an unser Zur-Ruhe-Kommen angepasst.

Vielleicht hat uns das Haus zu sehr verwöhnt. Vielleicht haben wir uns von der Verlockung eines ruhigeren Lebens verführen lassen, ohne die Folgen abzuschätzen. Vielleicht haben wir uns unterschätzt. Vielleicht waren wir nicht bereit. Das denke ich, während ich im Bett liege und den Wind über das Dach pfeifen höre. Die Winterwinde haben eingesetzt.

Ich denke an die letzten Worte, die du zu mir gesagt hast. Aber ich kann mich nicht erinnern. Es ist zu lange her, als wir das letzte Mal miteinander gesprochen haben. Eingeleitet hat das lange Schweigen eine wortkarge Zeit. Es gab keinen besonderen Anlass. Von Tag zu Tag, von Woche zu Woche haben wir uns immer weiter voneinander entfernt. Wir hatten uns nichts mehr zu sagen. Miteinander ging eine Distanz, die uns zu erschlagen drohte. Die uns dazu brachte, noch mehr Abstand zwischen uns zu bringen. Wir haben begonnen den anderen auszusperren und uns selbst einzusperren. Wie scheue Tiere schleichen wir durch die Räume, immer Bedacht darauf, dem anderen nicht zu begegnen.

Ich habe vergessen, wie du riechst, wie du schmeckst, selbst wie du aussiehst. Nachts liege ich im Bett und versuche mich zu erinnern. An unsere erste Verabredung. An die Wärme deiner Hände. An deinen gleichmäßigen Atem, wenn du schläfst. Ich spiele alles was wir gemeinsam erlebt haben immer wieder durch. Doch der Mensch, der nur wenige Meter entfernt von mir ist, scheint mit dem aus meiner Erinnerung nichts gemein zu haben.

Oder doch? Ich kann es nicht mehr einschätzen. Die Isolation benebelt mich. Ich wage es nicht aufzustehen, zu dir zu schleichen, unter deine Decke zu kriechen, wieder mit dir eins zu werden, so wie früher. Zu groß ist die Angst, dass du mich abweist. Zu groß die Scham davor, deinen Freiraum nicht zu respektieren.

Eine Sturmböe peitscht die Äste des Baums gegen mein Fenster. Ich frage mich, ob das Haus vorausgesehen hat, was mit uns passieren wird. Und ich frage mich, wieviel das Haus, so wie es hier steht und dem Wind trotzt, zu unserer Situation beigetragen hat.

Ich nehme mir vor, morgen wenn die Nacht vorbei ist, einen Schritt zu wagen. Morgen, wenn ich dich in der Küche höre, werde ich nicht in meinem Raum bleiben, so wie sonst. Ich nehme mir vor, die Küche zu betreten und dich anzusehen. Ich werde nichts sagen. Ich glaube, wir sollten es langsam angehen.

ausreißer
LIT
IN DER
RECHTSANWALTS
FIRMEN

ausreißer

FUCK OUR SCHEIN=HEILIGKEIT!

blume
(michael johann bauer)

[...] *staat heiszt das kaelteste aller kalten ungeheuer. kalt luegt es auch; & diese luege kriecht aus seinem munde: „ich, der staat bin das volk.“ [...]*

– friedrich nietzsche aus *also sprach zarathustra*

who ever told you das leben sei ein wunschkonzert na wohl niemand gell & dennoch glaubst du zu gern daran doch wenn wir mal ausnahms=weise & ehrlich waeren mit einem mega=ego im wohlstandssack faellt es schon leicht sich fuer den nabel eines multi=versums zu halten *ach der alte hut mit den waffenexporten etc cetera schnauze!* & forderungen zu stellen waehrend der teure bio-kaffee die kehle runterrinnt quasi kein bauer wurde mehr als noetig ausgebeutet dafuer & umgerechnet ist es relativ gerecht er hat essen ein dach ueberm kopf & wir haben moralisch gewonnen im vergleich zu jenen denen solche spitzfindigkeiten nichts bedeuten & die deutlich billiger konsumieren & vielleicht haben sie gar keinen abschluss von der hochschule sondern hoechstens quali & muessen den oekologisch abbaubaren mist wegmachen den andre nach naechtelangen bornierten gleichschaltungsdiskursen hinterlassen also lieber themawechsel ok what lies behind our masks ein wille zur revolution oder eher infantilstes rumgejammere hey genau ohne uns werde es schrecklich still weil wir uns halt blosz lautstark profilieren koennen & sobald sugar-daddy staat uns unseren geldhahn abdreht muessten wir uns amateurgleich in der freizeit artikulieren but *schweigen ist gold* behauptet da wer nonsens schreien wir & attackieren den der es uns unseren luxus nicht goennte fuehlst du dich durch derlei provokation bereits getriggert sorry der anarchist in mir will nicht kapiieren wieso sich jemand explizit fuer seine kunst bezahlen laesst von einem system das er von ganzem herzen & zutiefst verabscheut denn dass es sich mithilfe kontrollierter gegenpositionen schoen staerkt sollte uns allen hoffentlich bewusst bleiben subversion funktioniert indem man seinen feind sabotiert & jetzt spasz beiseite manche unglaublich uralten sprueche haben durchaus eine gewisse essenzielle berechtigung wie veraenderung fange an bei einem selbst wir wollen frei & gluecklich lachen natuerlich & nach einer weile wird jede sondersituation zur normalitaet mit der wir uns schlicht & ergreifend zu arrangieren haben daher mein vorschlag zur guete waere sich aktiv mit den sozial schwaecheren solidarisieren unsren mitmenschen unter die arme greifen anstatt weiter den weg einer post-strukturalistischen lol in ihrer existenz bedrohten bourgeoisie zu beschreiten

„MICH INTERES- SIERT, WIE ES DEN LEUTEN WIRKLICH GEHT“

Stimmen aus der Krise, Stimmen gegen die Krise - 12



Der Grazer Altbürgermeister Alfred Stingl im Gespräch mit Evelyn Schalk über die Notwendigkeit demokratischer Diskussionskultur, Helfen jenseits von Bürokratie, eine Wahlkampftour mit Kreisky, unmenschliche Abschiebungen und seinen Einsatz für die Aufnahme Geflüchteter, Europa auf der Kippe und schöne Beobachtungen jenseits zwischenmenschlicher Lockdowns.



Die Terrassentür zum *Saloon* des Forum Stadtpark ist an diesem Frühlingsnachmittag weit geöffnet, auf den Wiesen rundum nützen viele Leute die ersten warme Sonnenstrahlen, um Energie zu tanken und mir gegenüber sitzt ein entspannter,

gut gelaunter Alfred Stingl, der davon jede Menge mitbringt. Der Mann, den nahezu jede*r Grazer*in kennt, war 18 Jahre lang (1985 – 2003) Bürgermeister der Stadt, danach ging erstmals seit 1945 das Amt von der SPÖ an die ÖVP (1), Stingl legte seine politischen Ämter zurück. In diversen sozialen und kulturellen Initiativen blieb er hingegen weiterhin aktiv, seit 2004 hilft er im Rahmen der Sozialaktion „Von Mensch zu Mensch“ von Armut Betroffenen und ist bis heute eine starke und unermüdliche Stimme gegen soziale Ungerechtigkeit und Diskriminierung.

Auf die Minute pünktlich trifft Stingl zur vereinbarten Zeit ein, fast hätte er länger gebraucht, meint er gleich zur Begrüßung, sein Bus habe Verspätung gehabt. Das völlige Fehlen von Attitüde oder Arroganz haben den heute 82-jährigen Sozialdemokraten jahrelang zum beliebtesten Politiker der Stadt gemacht. Ja, man traf und trifft ihn in der Straßenbahn oder im Supermarkt auch jenseits von Wahlkampfveranstaltungen und Fototerminen. Dass dieser Umstand immer wieder betont Erwähnung findet, sagt mehr über gesellschaftliche Distanz des politischen Personals aus, als es die Nähe von Stingl noch illustrieren müsste.

Wenn Alfred Stingl spricht, erkenne ich den Tonfall wieder, mit dem ich aufgewachsen bin und der mit den Jahren immer mehr aus dem öffentlichen Kanon verschwunden ist. Auch Stingl verfügt über etwas von jener „Doppelnatur“, die einst Willy Brandt seinem Freund Bruno Kreisky bescheinigte. Sie ließ ihn gleichermaßen bei Universitätsprofessor*innen wie bei Arbeiter*innen ankommen und trug damit wesentlich zum politischen Erfolg Kreiskys bei. Das gilt auch für Stingl, der im Solidaritätscamp für Geflüchtete ebenso engagiert anzutreffen ist, wie er mit Begeisterung Elīna Garanča im Musikverein begrüßt.

Die Frage, die ich allen Gesprächspartner*innen dieser Interview-Serie zu Beginn stelle, hat er schon bei der telefonischen

(1) Erstmals verlor die SPÖ das Bürgermeisteramt 1973 (bis 1983) an Alexander Götz von der FPÖ.

Terminbestätigung heute Morgen beantwortet. Am Tag nach seiner zweiten Covid-Schutzimpfung bestätigt er. „Es geht mir ausgezeichnet, ich spüre gar nix. Und heute Vormittag bin ich schon beim Auer in der Mariahilferstraße gestanden und hab geholfen, Brot zu verkaufen.“ Er bezieht sich auf ein Projekt des Grazer Bäckereiunternehmens, in dessen Rahmen Brot vom Vortag günstiger verkauft wird, der Erlös kommt den Sozialinitiativen „Von Mensch zu Mensch“ sowie „Steirer helfen Steirern“ und einer Kinderstation im LKH zugute (2). Stingl versucht zu helfen, ohne große Show, dafür unbürokratisch und auf Augenhöhe. Nie habe ich ihn über „Charity“ reden hören, dafür über soziale Ungleichheit und Missstände, auch lange nach Beendigung seiner politischen Karriere.

Was von ihm allerdings kaum öffentlich zu vernehmen ist, sind Kommentare zu aktuellen politischen Geschehnissen.

Sie kommentieren tagespolitische Entscheidungen höchst selten, halten Sie es da wie die ehem. amerikanischen Präsidenten, die sich zu ihren Nachfolgern ja prinzipiell nicht bzw. nur in Ausnahmen äußern?

Ja, das wäre auch nicht fair. Jede Regierung, jedes Ressort hat eigene Bedingungen und Abläufe, man weiß manchmal nicht, wie etwas zustande kommt. Aber die grundsätzlichen Fragen interessieren mich natürlich nach wie vor! Das bleibt.

Unterschiedliche Meinungen muss man in der Demokratie haben dürfen, das vertrete ich auf jeden Fall. Die Meinungsbildung, auch die politische Meinungsbildung in einer Demokratie lebt davon, dass man erstens den sogenannten Anderen anhört, dann seine eigenen Überlegungen darbietet, und danach wird halt diskutiert. So kommt es zu einer Entscheidung. Es schadet aber umgekehrt gar nicht, wenn manches auch im Einvernehmen geschieht. Denn so, wie's momentan im Parlament zugeht, die Art, wie geredet wird, der Tonfall, das ist keine politische und parlamentarische Kultur, das muss ernster genommen werden. Die Zwischenrufe und das alles kann man sich sparen. Wir haben im Grazer Gemeinderat natürlich auch unterschiedliche Meinungen zu manchen Fragen gehabt, im Regelfall sind aber die meisten Projekte einvernehmlich beschlossen worden.

... wie's momentan im Parlament zugeht, die Art, wie geredet wird, der Tonfall, das ist keine politische und parlamentarische Kultur, das muss ernster genommen werden.

Stingl ist als parteiübergreifender Brückenbauer bekannt, Kritiker*innen war er nicht selten zu konsensorientiert. Nichtsdestotrotz hat er Beschlüsse auf den Weg gebracht, die so sonst wohl nicht gefallen wären. Besonders wichtig für ihn bis heute ist, dass im Jahr 2000 der Beschluss zum Wiederaufbau der Grazer Synagoge einstimmig im Gemeinderat gefasst wurde.

Aber hat sich nicht genau das verändert, diese Diskussionskultur, die Sie ansprechen?

Ja. Das politische Klima, der Respekt im Parlament, der wechselseitige, das ist momentan scheinbar völlig verhaut. Da wär's gescheit, wenn man sich zusammenreißt, akzeptiert, dass Regierung und Opposition nun einmal so sind, wie sie sind, und sagt, wisst's was, jetzt setzen wir uns nocheinmal gemeinsam hin. Und das passiert ja auch gerade, dass der Bundeskanzler sagt, reden wir mit der Opposition.

Notgedrungen, punktuell und wohl ziemlich spät ...

Man braucht verlässliche Mehrheiten. Ich glaub schon, dass es Sinn machen wird, wenn sie sich alle zusammenreißen und sagen: Die Situation ist zu ernst für oberflächlichen politische Haltungen.

Wir müssen gemeinsam zusammenkommen und Lösungen finden. Das ist eine Verpflichtung. Ich hoffe, dass es bald der Fall ist, dass die Opposition als parlamentarische Kraft von der Regierung anerkannt wird.

Sehen Sie da konkrete Fortschritte, bzw. wo hakt es am meisten?

Wohl am schwierigsten wird's bei der FPÖ mit ihrer personellen Ausstattung. Aber vielleicht überlegt man sich zuerst einmal das Klima zurechtzurichten. Und das hat gar nichts damit zu tun, dass nicht auch einmal scharfe Kritik angebracht wäre. Aber kultiviert, und nicht, indem einer den anderen sonstwas heißt. Das ist nicht Sinn einer demokratischen Politik.

War eine solche politische Kultur nicht einmal eine der Stärken der SPÖ? Das zu vermitteln, auch und gerade öffentlich, und sich damit von den anderen abzuheben, könnte das nicht jetzt eine Chance sein?

Rendi-Wagner ist eine überaus ernstzunehmende Parlamentarierin. Sie hat mir zuerst wirklich leid getan, da wird sie mit 85 Prozent gewählt und kaum geht sie aus dem Saal, fangen die

(2) Die Sozialaktion „Von Mensch zu Mensch“ hat Alfred Stingl mit der Gratiszeitung „Die Woche“ ins Leben gerufen. In diesem Rahmen ist er als Ombudsmann tätig und unterstützt von Armut Betroffene rasch und unbürokratisch.

ersten schon zu meckern an. Das war nicht in Ordnung. Ich schätze diese Frau u.a. deshalb so, weil sie mit ihrer Art niemand beleidigt, obwohl sie selbst angegriffen wurde. Es ist sehr gut, wie sie jetzt ihre Meinung sagt. Sie hat als Medizinerin selber in diesem Bereich gearbeitet, ist also wirklich Expertein, und eigentlich war bisher jede ihrer Empfehlungen richtig.

Ist das medial ausreichend sichtbar?

Wenn die Medien einmal soweit gehen, wie sie in den letzten Tagen gegangen sind, dann weiß man, wie's ausschaut und das ist ein Problem. Die Medienlandschaft erzeugt immer ein Stück ihrer eigenen Politik, die ist dann eben jeweils entsprechend ...

Dem Qualitätsverlust hat man einst versucht mittels Presseförderung vorzubeugen, das war doch auch Bruno Kreiskys Idee, Stichwort Pluralismus ... Mittlerweile passiert das Gegenteil, die größten Konzerne bekommen die höchsten Förderungen ...

Ja, klar. Kreisky war eine besondere Persönlichkeit. Manche Zitate haben sich bis heute gehalten, wie etwa sein „Lernen Sie Geschichte.“ Ich hab ihn ganz gut gekannt, mit ihm in der Steiermark die Wahlkampftouren gemacht. Das witzigsten Erlebnis

bei einer solchen Wahlreise war dieses: Am Tagesspiegel stand, wir fahren nach Stift Rein. Wir saßen im Auto und er fragte mich: ‚Sag einmal, wo fahren wir hin? In ein Stift? Wer wählt uns denn da?‘ Ich meinte, ‚Herr Bundeskanzler, du wirst schauen, die Leute interessieren sich für dich.‘ Er: ‚Ja, aber wer kommt denn dort hin? Der Ort hat doch grad einmal 500 Einwohner.‘ Ich darauf, ‚Du wirst schon sehen.‘ Er zweifelte weiter. ‚Wenn da ganz wenig Leute sind, drehen wir gleich um.‘ Ich hab inzwischen auch gezittert, dass es klappt. Dann sind wir die Straßen zum Ort reingefahren, als uns die Gendarmerie aufhält. ‚Tut uns leid, Herr Bundeskanzler, aber ihr müsst's zu Fuß hineingehen zum Stift.‘ Frag ich, ‚Wieso? Soviel Zeit haben wir nicht.‘ Darauf der Gendarm: ‚Aber wenn Sie jetzt um die Kurve fahren, kommen Sie nicht weiter, da ist alles voller Menschen!‘ Der dortige Bürgermeister war von der SPÖ und so clever, alle mitzunehmen, er hat wirklich alle Mitbürgerinnen und Mitbürger mobilisiert.

Solche Fähigkeiten sind mittlerweile meist verloren gegangen ...

Ich hab das beobachtet, das war schon fast eine Hysterie. Kreisky ist mitten durch die Menge an Menschen gegangen, hat ruhig begrüßt, die Leute kamen immer näher – einfach, um ihn

anzugreifen. In Wirklichkeit hat ihm das nicht nur nichts getan, sondern er hat's genossen. Über 3000 Leute sind gekommen, von den ganzen kleinen Gemeinden des Bezirks. Das war schon eindrucksvoll mit ihm. Aber er war auch unglaublich ausdauernd.

Aus Überzeugung und unbedingtem Wollen?

Ja, genau. Man muss eine Sache aus Überzeugung und gern machen. Und sich selber ein bissl zurück nehmen, um das Thema, um das es geht, mitzubeeinflussen.

Zurücknehmen ist heute, im Zeitalter der Selbstinszenierung, in der Politik eher selten. Fehlt das?

Manchmal schon. Jeder reagiert anders, ich dräng' mich ja nirgends auf. Für die Aktion mit der ‚Woche‘ (3) ist z.B. der Chefredakteur 2004 zu mir gekommen, weil er nicht nur Wirtschaft und Aktuelles im Blatt haben wollte, sondern auch was Soziales, wie's den Leuten geht.

Das war ja genau der Grund, warum ich als Bürgermeister bei den Verhandlungen über die Verteilung der Referate ein-, zweimal gesagt habe, ich möchte das Sozialressort behalten. Einige haben das nicht verstanden, bei den sowieso vielfältigen Aufgaben eines Bürgermeisters. ‚Wieso tust du dir das an?‘, hat's geheißt. Weil ich wissen möchte, wie die Leute leben! Aus. So war das, und das ist auch jetzt so.

Welche Veränderungen, Verschärfungen haben Sie bemerkt, wie hat sich die soziale Situation im diesem Corona-Krisenjahr entwickelt?

Die Lage hat sich auf jeden Fall verschärft. Besonders betroffen sind Alleinerzieherinnen. Das größte Problem sind die Mieten. Nach Trennungen bleiben meistens die Frauen mit den Kindern in der bis dato gemeinsamen Wohnung, aber wovon sollen sie jetzt die Miete zahlen? Bis Alimente etc. geklärt sind, dauert es oft Monate, auch bis die Frau einen Job findet, der dann fast immer wesentlich schlechter bezahlt ist, als der des ehemaligen Partners. Da vergeht Zeit. Aber so lang kann die alleinstehende Frau mit den Kindern ja nicht alles schuldig bleiben, dann wird sie mit Rausschmiss bedroht. In Graz gibt's kaum eine Wohnung mit Mieten unter 400 Euro, das summiert sich. Manche haben ja auch mehrere Kinder, da kostet die Schule schon viel, wie soll eine Mutter das schaffen? Die Familienbeihilfe reicht hinten und vorne nicht aus. Und dann kommen noch tausend andere Probleme dazu. Aber das war für mich eben immer wichtig zu wissen – wie geht's den Menschen wirklich?

Man muss eine Sache aus Überzeugung und gern machen. Und sich selber ein bissl zurück nehmen, um das Thema, um das es geht, mitzubeeinflussen.

(3) siehe oben, Fußnote (2)

Wie sieht es mit den Unterstützungsmaßnahmen aus?

Das war offenbar ein Missverständnis. Zuerst hieß es, dass die Regierung für drei Mieten steht, wenn jemand sie nicht bezahlen kann. Doch nun kriegen die Leute zu hören, dass sie diese zurückzahlen müssen, noch dazu innerhalb von drei Monaten. Bei, sagen wir, 500 Euro Miete sind das 1500 Euro auf einen Sitz plus die neue Miete. Das ist eines der großen Probleme.

Bei den alten Menschen ist es wiederum so, dass ihre Pension vielfach nur so hoch ist wie die Mindestsicherung, also 960 Euro. Da bleibt wieder nicht viel zum Leben. Ganz dramatisch und ungerecht finde ich, wenn Menschen gesundheitliche Probleme haben und auf bürokratische Hürden stoßen. Da gibt es scheinbar minimale Dinge, die aber für dieses Alter des Lebens ganz wichtig sind. In solchen Fällen können wir manchmal helfen.

Dafür braucht es viel Geduld ...

Ja, die muss man haben. Wir machen auch keinen Unterschied und hören alle Menschen an, die anrufen und helfen, wenn es möglich ist.

Wie ging es Ihnen selber in dieser Zeit, wie hat sie die Pandemie persönlich betroffen?

Erstens war ich körperlich ok. Aber alle haben plötzlich über Risikogruppe über 75 und Vorerkrankungen geredet! Natürlich, ich hab mich auch beim Land für die Impfung angemeldet und bin von unserer Hausärztin geimpft worden. Eine Frau, die sehr nett mit älteren Leuten umgeht und so manchen Patientinnen und Patienten die Angst nimmt. Das hab ich gestern wieder erlebt, wie einfühlsam und vorsichtig sie ist.

Für Sie hat sich also nichts verändert, Sie haben also einfach alles so fortgesetzt, wie bis dahin. Da sind sie einer der wenigen ...

Da will man auch ein bisschen aufmerksam machen, auf dieses Menschsein ...

Die Lockdowns waren kein Problem für Sie?

Das mit den Lockdowns hat mich wenig gestört, es war notwendig in Hinblick auf die vielen Todesopfer und die Opfer, die die Menschen in den Heimen bringen mussten.

Aber meiner Meinung nach gab es einen gravierenden Fehler von der Regierung – wenn Sie sich erinnern, am Beginn hatten sie ein Plakat, auf dem hieß es: ‚Bleib daheim‘. Das war ein Fehler. Man hätte in kurzer Formulierung sagen sollen: Wenn Sie gesund sind, dann bleiben Sie eben nicht daheim, sondern gehen spazieren, wandern, auf einen Berg, an die Luft jedenfalls. Aber nicht nur

‚bleib daheim‘. Das ist wie eine Aufforderung, geh ja nicht raus, weil dort warten die Viren-Monster. Das macht nur Angst.

Genau das war ja die Botschaft.

Naja, aber es ist doch vor allem in den städtischen Häusern so, dass die Leute untereinander in Spannung leben, Platz fehlt, die Kinder brauchen einen Tisch für die Schule, die Eltern sind beengt, genervt, überarbeitet, manche arbeitslos und mit Sorgen.

Aber ich hab auch Schönes gefunden. Allein wenn ich da von der Forum-Terrasse runter in die Natur schaue – so hat der Stadtpark um die Zeit noch nie ausgesehen, mit all den Leuten, die sich erholen. Freilich, das Wetter spielt mit, aber selbst wenn nicht, kann man was machen. Ich geh meistens auf den Plabutsch. Besonders schön ist zu beobachten, wenn z.B. Mütter und Väter zusammen mit dem Kinderwagen unterwegs sind. Was man jetzt auch viel öfter sieht, sind ältere bis alte Leute, die Hand in Hand gehen. Das hat man früher in der Form nicht so wahrgenommen.

Warum, glauben Sie?

Ich weiß es nicht, man sucht Halt oder die älteren Menschen denken, ‚Wie lange leben wir noch, mit dem Virus.‘ Ich finde das so menschlich. Und vielleicht kommt auch noch das Nachdenken dazu, dieses ‚Das war einmal ...‘

Die Lage hat sich auf jeden Fall verschärft. Besonders betroffen sind Alleinerzieherinnen. Das größte Problem sind die Mieten.

Hat dieses ‚Bleib daheim‘ auch dazu beigetragen, dass viele diesen Coronaleugner*innen auf den Leim gegangen sind und sich nun fast wöchentlich mit diversen Rechten zu Demos formieren? Was macht man dagegen?

Von diesen Demos halte ich nichts. Mögen alle Demonstrant*innen an die vielen Opfer denken.

Auf solche Argumente kommen als Antwort meist sofort Verschwörungstheorien, von wegen die Zahlen wären manipuliert, Medien gleichgeschaltet usw.

Da kann man ruhig sagen, ‚wisst’s, bei einer solchen Überforderung können Fehler passieren.‘ Das halte ich übrigens generell für wichtig. Ein Beispiel ist da die verdiente deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel. Ich weiß nicht, ob die EU ohne sie überhaupt noch zusammen wäre ... Wenn ich dann höre, dass der österreichische Bundeskanzler die EU verantwortlich macht für zu wenig Impfstofflieferungen, wovon er davor selbst das vorhandene Kontingent nicht ausgeschöpft hat, ist das sehr zu kritisieren.

So verantwortungsvoll Merkel jetzt in der Krise agiert, so sehr hat sie einst Griechenland mit ihrer Austeritätspolitik drangsaliert. Elendslager wie Moria oder Kara Tepe sind nicht

zuletzt eine Folge davon. Wir haben uns ja vor kurzem in Graz beim ‚We4Moria‘ Solidaritätscamp getroffen und sehr klar positioniert. Auch Sie fordern seit langem, dass Österreich endlich Geflüchtete aus den Lagern aufnimmt. Die Bundesregierung blockt dahingehend jedoch nach wie vor alles ab.

Das ist politisch sowas von schiefgegangen. Ich weiß keine Lösung, wie man die Regierung dazu bringt. Dann sagt der Innenminister, wir haben letztes Jahr 5000 unbegleitete Minderjährige aufgenommen, in Wirklichkeit waren es nur 186! Wo ist da eigentlich der Bundeskanzler? Er ist ja letztendlich mitverantwortlich für das Team und die Kollegen und Kolleginnen in der Regierung. Das kann doch nicht sein, dass solche Fehler, die den Menschenrechten entgegenstehen, passieren. Genausowenig, wie man Kinder um drei oder vier Uhr Früh aus dem Bett holt und brutal abschiebt. Sowas darf einfach nicht sein. Da würde ich mir wirklich wünschen, dass die Österreicherinnen und Österreicher empfinden, dass so etwas nicht mehr in unserem Land passiert. Die Wiedereinführung des humanitären Bleiberechts in der Kompetenz der Länder und Gemeinden wäre in Hinblick auf die ‚Kenntnis vor Ort‘ der richtige Schritt.

Welche Schritte bräuchte es auf europäischer Ebene, auch angesichts der autoritären Entwicklungen in Teilen der EU?

Jetzt ist es notwendig, dass der Zusammenhalt in der EU verstärkt wird. Europa braucht wirklich überzeugte Europäerinnen und Europäer! Das Ergebnis der Volksbefragung zum EU-Beitritt damals hat gezeigt, wie sehr dieser im Interesse der österreichischen Bevölkerung war. Ich hoffe wirklich, dass Europa nicht zerfällt. Der derzeitige Trend in der EU erfordert Stabilisierung und ein Denken und Wirken für die Zukunft.



<https://tatsachen.at/2021/05/01/mich-interessiert-wie-es-den-leuten-wirklich-geht/>

IMPRESSUM



Chefredakteurin: Evelyn Schalk

Redaktion: Ulrike Freitag

*Autor*innen:* Regina Appel, blume (johann michael bauer), Katherina Braschel, Steffen M. Diebold, Jürgen Ghebregiabiher, Joachim Hainzl, Eva Joan, Petra Leschanz, Jutta v. Ochsenstein, Martin Peichl, Barbara Rieger,

Alfred Stingl, Eva Ursprung

Gestaltung: Guido Satta

Affichierung und Vertrieb: Valentin Francu

VERLEGER UND HERAUSGEBER:

ausreißer – Grazer Wandzeitung. Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT:

Post: ausreißer – Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A-8010 Graz

Telefon: +43 316/827734-26, +43 676/3009363

Email: ausreisser@mur.at

Internet: <http://ausreisser.mur.at>

Newsletter: <http://ausreisser.mur.at/newsletter>

Wandzeitung: ausreißer @ausreisserInnen ausreisser_wandzeitung



Der ausreißer ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Die Autor*innen zeichnen für die Inhalte ihrer Beiträge selbst verantwortlich, die darin vertretenen Positionen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.

© Die Rechte verbleiben bei den Autor*innen.



Da der ausreißer auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig:

IBAN: 1200 0500 9409 4554 BIC: BKAUATWW

Soli-Abos könnt ihr hier bestellen: <https://ausreisser.mur.at/support>

STANDORTE:

Kunsthau Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Pädagogische Hochschule Hasnerplatz, Fassade der Kirche St. Andrä, Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Literaturhaus Graz, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck, Theaterzentrum Deutschlandsberg

Der ausreißer ist als kostenlose Faltausgabe zum Mitnehmen sowohl an den oben genannten Standorten als auch bei zahlreichen weiteren Kunst-, Kultur-, Sozial- und Bildungseinrichtungen sowie in Cafés etc. erhältlich!

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE:

SONDERAUSGABE: wORTwechsel

